

TV-Kritik: Baywatch mit Behinderten

Von Philippe Zweifel. Aktualisiert am 06.07.2010 7 Kommentare

Gestern zeigte das SF die erste Folge von «Üsi Badi», eine Reality-Doku mit Behinderten. Der pädagogische Nutzen steht ausser Frage. Doch unterhält das Format auch?



Sie sind «Üsi Badi»: hinten, v.l.: Laura, Dominique, Niklaus, Remo, Markus (Betreuer) und Isabella vorne, v.l.: Toni und Tamara (Betreuerin).
SF

Dossiers

TV-Kritiken



TV-Kritik: «Ich wog 25,7 Kilogramm»

TV-Kritik: Wie Albert sich Charlene angelte

TV-Kritik: Der unkeusche Mönch

Stopfte man vor einem Jahr mit einer Reduit-Simulation das Sommerloch, setzt das SF heuer auf eine Doku-Soap mit Behinderten. «Üsi Badi» heisst das Konzept, das man mit dem holländischen «Big Brother»-Erfinder Endemol zusammen entwickelt und produziert hat. Zu sehen sind drei Frauen und drei Männer mit geistiger Behinderung, die im Strandbad Bruggerhorn in St. Margrethen aushelfen.

Artikel zum Thema

**TV-Kritik: Mit Down Syndrom in die Sek
Die geistig Behinderten in der Badi**

Stichworte

TV-Kritik



Zum Beispiel Remo, ein quirliger, selbstbewusster Mann mit Down-Syndrom, der im Brasilien-Shirt aufkreuzte. Wie die meisten anderen Teilnehmer arbeitet er werktags in einer geschlossenen Arbeitsumgebung. Auf die Möglichkeit, hier Gäste zu bewirten oder dem Bademeister zur Hand zu gehen, hatte sich Remo deshalb ganz besonders gefreut.

Elegante Parallelmontage

Dass Behinderte in Kontakt mit den Badebesuchern (und so indirekt mit uns Zuschauern kommen), ist das grosse Verdienst, aber auch Risiko der Sendung. Es erinnert an das Schulsystem «Schule für alle», das in einigen Kantonen bereits zum Zug kommt: Statt Behinderte auszugrenzen, werden sie im Schulalltag der normalen Kinder integriert. Das, so die nicht unumstrittene Idee, fördere gleichzeitig das Selbstbewusstsein der Behinderten und die Sozialkompetenz der anderen Schüler.

Ob sich diese Wechselwirkung auch in einer Badeanstalt entwickelt, lässt sich nach der ersten Episode von «Üsi Badi» nicht sagen. Gestern wurden die sechs Protagonisten bloss eingeführt, die Badi war noch nicht geöffnet. Was nicht heisst, dass man nichts über Remo & Co. erfahren hat. Eine elegante Parallelmontage vermittelte Einblicke in den Alltag der Behinderten. Wie sie wohnen, wo sie arbeiten, was sie für eine Beziehung zu den Eltern haben. Auch ihre Ängste und Wünsche kamen zum Ausdruck. Isabella etwa möchte DJ Bobo treffen, Dominique Schauspielerin werden und «Baywatch»-Fan Remo hätte gerne eine Frau, allerdings sollte es schon Pamela Anderson sein.

Bei solchen Szenen fragte man sich kurz, ob die Behinderten nicht der Lächerlichkeit preisgegeben werden. Dank der behutsamen Annäherung an die Figuren und einer gemütlichen Erzählweise kann davon aber nicht die Rede sein. Vielmehr stellte sich die Frage, ob man die Protagonisten nicht romantisiert oder sie unter einer Lawine von Political Correctness begräbt. Die weibliche Off-Stimme zumindest hatte etwas Gönnerhaftes und Bemutterndes, wie man sie etwa bei DRS3 oft hört.

Kein Grund zum Wegzappen

Natürlich ist eine gewisse Einfühlsamkeit angebracht. Schliesslich leben wir in einem Land mit Vorsätzen, die Gleichstellung und Selbstbestimmung versprechen, die aber nicht immer umgesetzt werden. Doch gerade im Sinn einer Gleichbehandlung wäre es in den kommenden Folgen zu begrüssen, wenn den Protagonisten von «Üsi Badi» auf Augenhöhe begegnet wird. Und auch die weniger herzigen Aspekte des Down-Syndroms gezeigt werden.

Die Sendung bietet Behinderten eine einmalige Plattform. Der soziale und pädagogische Nutzen steht ausser Frage. Doch wie sieht es mit dem Unterhaltungsfaktor aus? Im Vergleich

zu klassischen Reality-Formaten wie «Expedition Robinson» oder «Big Brother» kriegt der Zuschauer hier weder Extremsituationen noch nackte Haut zu sehen. Ein Grund zum Wegzappen, ist das jedoch nicht. Denn das Konzept erfüllt, was jede spannende Geschichte tut: Es erschliesst dem Zuschauer eine fremde Welt. (Tagesanzeiger.ch/Newsnetz)

Erstellt: 06.07.2010, 10:31 Uhr